

## Eulenspiegelien im Dalbeloch

Autor(en): Ohne Verfasserangabe

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1977

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/1812dc48-2ec6-4f95-971b-0c94f005183d>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

---

# Eulenspiegeleien im Dalbeloch

---

## Ein mittelalterlicher Abend aus der Sicht eines Besuchers

---

Ich komme vom Stadtzentrum und spaziere wie vor zwei Jahren beim Dalbelochfeschcht ins St. Alban-Tal hinunter. Flötentöne, Paukenschläge und Ausrufestimmen dringen durch die Bäume, und kaum habe ich das St. Alban-teich-Brücklein überquert, fühle ich mich aus dem Basel von heute in ein mittelalterliches Basel versetzt.

Das ganze Areal, vom oberen Letziturm bis zur Gallician-Mühle, ist von Kerzen- und Fackellichtern überflutet. «*Grande spettacolo di Santo Pellegrino*. Mein fratello speit Feuer, schneidet Kopf ab, verwandelt sich in Affen. Kommen Sie, treten Sie näher.» Auf dem Seil torkelt Marco, während Petro durch Feuerreifen hechtet. Ein Mädchen mit Spitzenhäubchen und langem Kleid verkauft Blumen unter die Leute, ein anderes Bretzel, ein drittes hält Kräuter und Salben feil, zwei Knaben sitzen hinter einem Korb mit Früchten.

Wer ausser mir ist überhaupt noch Zuschauer? Überall tanzen oder werken Gestalten in mittelalterlichen Kostümen, ein lebendes Breughel-Bild. Auf zwei grossen Podesten an der Stadtmauer schlagen Kinder Reifen, peitschen Kreisel oder schliessen sich einer

Volkstanzgruppe an, die ihre Reigen von der Bühne über den Hochgang bis zur Webstube tanzt und da und dort einen Zuschauer ins Gespann nimmt. Gänse schnattern zu den Fideltönen, während die Schweine und Hühner bereits schlafen. Eine Ziege überspringt den Zaun und verliert sich in der Menge und beaugapfelt plötzlich die Besucher von der Bühne herunter.

Sabina Buser vollführt akrobatische Schlangenkünste, neben ihr jongliert Antoine mit Fackeln. Nichts kann die Wahrsagerin im Turm stören, auch die Gauklergruppe «*Los Gorgonzolas*» nicht, die mit ihrem Planwagen und viel Trari-Trara über den Platz zieht. Schuhmacher spannen nach alter Manier das Leder über die Leisten, neben ihnen verkauft das Läckeralihaus Gebackenes nach alten Rezepten, ein Töpfer formt Krüge und Vasen, ein Steinmetz haut an einer Eulenspiegelplastik, und der Glasbläser hat sich wie der Schmied in einen der Torbögen der Stadtmauer eingenistet. Ein Gehülfe tritt die Esse, während der Meister auf dem Amboss das glühende Eisen zu Beschlägen hämmert. In einem Vorraum der Gallician-Mühle schickt Frau Oberli ihr Weberschiffchen



durch die tausend Wollfäden, während ihr Mann Bücher in Lederumschläge bindet und sie mit Eulenspiegel-Insignien prägt. Ein Schreiber hat sich eine Schreibstube eingerichtet; in gotischer Schrift kritzelt er mit einem Federkiel Wünsche und Verse von Besuchern auf Papier, das sein Kollege nebenan anfertigt. In einer Nische hockt ein Alchimist und stellt die Tinte dazu her. Peter hat einen Backofen gebaut und rennt den ganzen Abend hin und her zwischen der Beleuchtungsanlage – er ist gleichzeitig Beleuchter – und Backofen, wo er in der Theaterpause seine Pfänder verhökert. Bei der Schmiede heitert Yves das Volk mit Wein aus dem 16. Jahrhundert auf.

Eulenspiegel und die dicke Pompanne.

Und dann beginnt die Ballade vom Eulenspiegel, vom Federle und von der dicken Pompanne, geschrieben von Günther Weisenborn. Schalmei- und Dulzianspieler führen eine kunterbunte Schar von fahrenden Schauspielern an, die mit ihren Requisitenwagen auf die Bühne ziehen und sich dort breit machen, Landsknechte und Bauern noch in voller Eintracht. Da tritt der Truchsess (Franziskus Abgottspon) dem Eulenspiegel (Werner Panzer) auf die Zehen, und aus ist der Friede für zwei Stunden. Mit Wortwitz und vielen Kapriolen nimmt der Landstreicher Eulenspiegel die Missstände im



Bauernkrieg des 16. Jahrhunderts aufs Korn und prangert die Machenschaften der Fürsten und Bischöfe an. Der «Rebell» zettelt zwar Revolution an, ist aber nicht imstande, sie durchzuführen oder den Bauern den nötigen ideologischen Rückhalt zu geben. Das Bauernmädchen Federle (Renate Müller), das der Truchsess als Mätresse hält, verliebt sich in den waghalsigen Revoluzzer, der dadurch ihr Gewissen wachzurütteln vermag: «Gebrauch deinen Kopf und denk, und hast du gedacht, gebrauch dein Herz und handle.» Sie kehrt zu den Bauern zurück, wird ihre Anführerin und stirbt für die Liebe und die Freiheit. Eulenspiegel zieht als Landstreicher weiter; ihn haben Kapaun und Wein,

Menschen unserer Zeit proben die Ballade vom Eulenspiegel vor der Kulisse der mittelalterlichen Wehrmauer.

Spässe und Geplänkel mit der dicken Pompanne (Silvia Moissi) von wirksamen Freiheitstaten ferngehalten. Er kann seinen Kopf aus der Schlinge halten, während die Bauern hingerichtet werden. «Ihr armen Teufel, zahlt den grossen Teufeln im Leben wie im Sterben.» Und bevor Dummschussels Kopf fällt, ruft ihm Eulenspiegel zu: «Halt den Hut auf, damit dir dein Kopf rein fällt, so gehst du mit einer milden Gabe von der Welt.» Die Schellenbarbell (Ingeborg Brun) durchzieht die Ballade mit Liedern über die Niederlage

der Bauern und den steten Kampf zwischen Herrschern und Unterdrückten. Das Musikerensemble (*Tiahuanaca*) begleitet ihre Gesänge. Eulenspiegel tritt von den Brettern und offenbart dem Zuschauer das Geheimnis seiner Gauklerweisheit: «Wer lacht, versteht mehr von den Tränen, als wer weint.»

Die Idee, Theater und Jahrmarkt zu verbinden, stammt von Markus Berger, der mit Hannes Bertschi als Bühnenbildner und seiner Gruppe mit Hansruedi Ulrich, Bernadette Brodmann, Andres Schaub, Peter

Honegger, Jean-Luc Aeby das ganze Spektakel in Szene setzte.

Leider wurden die Eulenspiegeleien im Dalbeloch von argem Wetterpech verfolgt, das die Absage oder den Unterbruch etlicher Vorstellungen erzwang. Trotzdem dürfen die durch finanzielle Unterstützung des Kantons, der GGG, der Christoph Merian Stiftung sowie von Firmen und Privaten ermöglichten Freilichtspiele als vielversprechender Anfang der Bemühungen, neues Leben ins St. Alban-Tal zu bringen, bewertet werden.